

HANSER



Zizou Corder

Lee Raven

Übersetzt aus dem Englischen von Sophie Zeitz

ISBN: 978-3-446-23307-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-23307-2>

sowie im Buchhandel.

1

Die Geschichte aus der Sicht des Taschendiebs Lee Raven

Vor einer Weile habe ich mich in ein Abenteuer verwickeln lassen, das so seltsam und wunderlich war, dass ich es selber nicht geglaubt hätte, wenn jemand mit der Geschichte zu mir gekommen wäre, ja, wahrscheinlich hätte ich ihm sogar auf die Glocke gehauen, wegen Unverschämtheit. Aber jetzt sitze ich hier, wo mich das Abenteuer hingeführt hat, mit der Ursache und dem Helden des Abenteuers in den Armen einer Freundin neben mir, und deswegen muss es wohl stimmen. Und wenn ihr mir nicht glaubt, habt ihr Pech gehabt, aber versucht bloß nicht, mir auf die Glocke zu hauen, denn das würde euch leidtun.

Aber ich will am Anfang anfangen, weil man eine Geschichte am Anfang anfängt. Das habe ich inzwischen gelernt. Am Anfang, da war der Kuddelmuddel auf der Greek Street in Soho, in London, England, am 20. April 2046, als das Benzin längst alle und das Flachland überflutet war, aber bevor die Marsmenschen einmarschiert sind (was bis heute nicht passiert ist, aber man weiß ja nie).

Ich, Lee Raven, nutzloser Trampel, falscher Fuffziger, dämlicher Taugenichts, freches Früchtchen, blöder Baubudenrülps (ich zitiere nur meine Fans – also, meinen Vater), ich dachte

mir, wo Freitagabend war, nach einem schönen warmen Tag, und die Abendsonne das Licht ganz orange färbte, würden sicher haufenweise durstige Seelen in Soho unterwegs sein, die sich volllaufen lassen wollten. Und da könnte ich mich ein bisschen unters Volk mischen und ihnen die Taschen erleichtern, mir ein paar Mäuse borgen, was den Saufnasen nicht mal auffallen würde, denn wenn die Nacht zu Ende ging, würden sie nach Hause torkeln und denken, sie hätten ihr ganzes Geld versoffen. Wären sie gute Menschen, hätten sie etwas davon für Bedürftige gespendet, für arme kleine Straßenkinder wie mich, aber so wie es stand, musste ich mich selbst bedienen. Außerdem ersparte ich ihnen die Kopfschmerzen von dem extra Bier und Schnaps, für das sie das Geld, das ich ihnen abknöpfte, andernfalls ausgegeben hätten. Genau genommen erwies ich sogar der Öffentlichkeit einen Dienst, indem ich den Wohlstand umverteilte und aktiv gegen Trunkenheit in der Öffentlichkeit eintrat.

Und als ich spät am Abend darauf wartete, dass die Zecher aus den Pubs und Clubs getorkelt kamen, fiel mir plötzlich eine gefärbte Blondine auf. Sie hatte einen Pelzmantel an und eine piekfeine Handtasche dabei, die aussah, als steckte ein hübscher dicker Geldbeutel drin. Ich beobachtete die Tante eine Weile, wie sie vor dem Club, über dem ein Leuchtschild mit einer Eule prangte, herumstand. Anscheinend war sie allein. Als sie sich umdrehte, konnte ich ihr Gesicht sehen. Sie war dick geschminkt. Wahrscheinlich wollte sie jünger aussehen, aber ich sah, dass sie unter der Schminke eine Visage hatte wie zähes, verschmortes Fleisch. Sie schien auf jemanden aus dem Club zu warten. *Nichts wie ran, Lee-o*, dachte ich, und schon war ich bei ihr, versetze ihr den guten alten

Rempler und murmele im Vorbeigehen: »Verzeihung, Lady!« Nur dass sie meinen Arm packt, als ich gerade die Hand in ihrer Tasche habe. Sie reißt ihn in die Luft, bis ich auf Zehenspitzen stehe, und dann schreit sie Zeter und Mordio, dass alle Welt glaubt, ich hätte ihr ein Messer an die Kehle gesetzt, statt nur ein bisschen ihre Handtasche zu kraulen. Alle starren her, und sofort kommen ein paar Sicherheitsfritzen aus dem Club gerannt, und der kleine Lee denkt: *Zeit für den Abgang, Kumpel*. Also trete ich ihr gegen das Schienbein, ziemlich feste, wenn ich so sagen darf, und sie macht »Arrgg« und lässt mich los, um sich ans Bein zu fassen, und schon bin ich über alle Berge. In die nächste dunkle Gasse rein, die zufälligerweise die Gasse ist, wo meine Tante Jobisca wohnt, seit sie aus Norfolk wegmusste. Da wollte ich natürlich nicht hin. Deshalb sauste ich gleich weiter zur Piccadilly, um im Lärm und Gedränge unterzutauchen, nur dass auf der Shaftesbury Avenue die ganzen Theater- und Clubaufpasser waren, und ich hatte keine Lust, mich auch noch bei denen durchzukämpfen. Also lief ich weiter zur Regent Street und immer weiter mit wummernden Schritten, wummerndem Herzen, immer weiter, über die Regent Street rüber, und plötzlich hatte ich meinen Bezirk hinter mir. Aber ich rannte immer noch weiter, nur für den Fall, und irgendwann kam ich an einen großen grünen Platz, und ich sprang über den Zaun (mit einer Hand!) und rollte mich unter den nächsten großen Busch und blieb bäuchlings liegen. Mein Herz klopfte so schnell, dass die Erde unter mir bebte.

Ansonsten war es still, bis auf einen Vogel, der aus Leibeskräften zwitscherte.

Niemand war mir gefolgt. Vorsorglich würde ich trotzdem

eine Weile den Kopf einziehen. Für eine Nacht war ich genug gerannt.

Der Platz war gar nicht schlecht zum Übernachten. Ich legte mich tief unter die herabhängenden Äste und Blätter und deckte mich mit meiner Jacke zu. Der Boden unter meinem Gesicht war trocken und sandig. Londoner Wurmacke. Morgen früh könnte ich mir lauter graue Würstchen von der Backe kratzen.

Und ich hatte den Geldbeutel, sicher verwahrt in der geheimen Innentasche, die Mama mir extra für diesen Zweck hinten ins Jackenfutter genäht hatte.

Am nächsten Tag ließ ich es erst mal langsam angehen. Obwohl ich im Freien pennte, schlief ich ziemlich lange, und dank der prallen Geldbörse, die ein Bündel Scheine enthielt – gründlicher hatte ich noch nicht nachgesehen –, gönnte ich mir zum Frühstück Kaffee, Schokoladencroissants, ein Mozarellabrötchen und ein dickes Himbeereis. Den Proviant schleppte ich unter meinen Busch im Grünen, und die Sonne schien ein bisschen. Die Blätter und die Blüten der Bäume leuchteten wie Schaumkronen. Die Häuser um den Platz waren groß und weiß und schick. Und als ich so dasaß, mein Frühstück verdrückte und mir die Sonne auf die Nase scheinen ließ, war ich vollkommen glücklich. Wenn die Sonne scheint, bin ich glücklich. So einfach ist das.

Mein Glück dauerte ungefähr zehn Minuten.

Dann kam so ein Kerl und setzte sich auf die Bank, die am Weg stand. Ich überlegte kurz, ob ich meine langen Finger spielen lassen sollte, aber ich entschied mich dagegen. Erstens hatte ich für den Augenblick genug Geld, zweitens war es zu still und zu hell, und drittens hatte ich keine Lust, schon

wieder wegzurennen, nach gestern Nacht. Also ignorierte ich ihn einfach.

Er hatte einen Kaffee und ein belegtes Brötchen dabei und sah aus wie ein Büroangestellter, der Pause machte. Dabei warf er einen Blick in die Zeitung. Anscheinend ging er die Fußballergebnisse durch.

Ich war gerade mit meinem Frühstück fertig, und weil ich ein guter Bürger bin, stand ich auf und schlenderte zum Abfalleimer, der genau neben der Bank stand, um meinen Abfall zu entsorgen.

Im Vorbeigehen warf ich einen Blick in seine Zeitung. Und bekam einen Riesenschreck. Auf der Titelseite prangte ein Foto – ein großes Foto – von mir! Auch wenn ich nicht für jedermann zu erkennen war, weil mein Gesicht halb im Schatten lag, ich erkannte mich sofort – meine Haare sind so merkwürdig bleich –, und ich erkannte die Frau in dem Pelz. Und da war meine Hand, und es war ziemlich offensichtlich, was vor sich ging. Oben drüber war eine fette Schlagzeile und ein dicker Artikel in der Spalte daneben.

Der Bürotyp merkte, dass ich dastand wie eine Zitrone, denn jetzt sah er auf und lächelte mich an und zeigte auf die Geschichte. »Ja, ja, unglaublich. Gestern Abend wurde Romana Asteriosy überfallen! Bei so vielen Leibwächtern, die sie wahrscheinlich hat, kommt ein kleiner Junge und überfällt sie! Der Bengel hat wirklich ...«

Na, das reichte mir schon. Mit einem Grinsen und einem Nicken versuchte ich davon abzulenken, dass ich die Klappe nicht mehr zubekam. Ich warf meinen Müll in die Tonne und machte mich in Windeseile aus dem Staub.

Romana Asteriosy! Das erklärte einiges. Zumindest warum

ich auf einmal ein ganzes Heer Sicherheitsfritzen an den Fersen gehabt hatte.

Romana Asteriosy war zufälligerweise eine der reichsten aller reichen Russinnen in London. Wahrscheinlich war sie gar keine echte Russin. Ihr gehörten die Hälfte aller Läden und die Hälfte aller Fußballmannschaften, und der Henker weiß, was noch alles. Sie war unglaublich reich und so zwielichtig wie die Nacht im Bahnhofsviertel. Dass ich sie nicht erkannt hatte, konnte man mir nicht vorwerfen – es existierten keine Fotos von ihr, außer ganz wenigen, auf denen man hauptsächlich eine riesige Sonnenbrille sah. Sie war viel zu zwielichtig, um sich fotografieren zu lassen. »Eine Schatten-gestalt«, wie die im Fernsehen sagten.

Aber ich hatte sie nicht überfallen! Ich hatte sie nur ein bisschen erleichtert. Das ist etwas völlig anderes. Ich hatte sie nicht bedroht. Ich hatte sie nicht geschlagen. Ich war nicht mal bewaffnet gewesen – ich kann Waffen nicht leiden. Ich hatte mir nur ihren bescheuerten Geldbeutel geborgt.

Jetzt spürte ich sein Gewicht in meiner Geheimtasche.

Ich musste das Ding schleunigst loswerden, das war klar.

Ich sah mich nach einem ungestörten Fleckchen um. Das Klo im Café würde gehen.

Also ging ich ein zweites Mal rein, bestellte mir noch ein Eis und ging auf die Toilette. Dort schloss ich mich in eine Kabine ein, holte den Geldbeutel raus und untersuchte gründlich seinen Inhalt.

Es war ein Geldbeutel zum Ausklappen. Voll mit Schotter, wie ich mir gedacht hatte. Dreihundert Dirham! So viel hatte ich nicht auf der Kralle gehabt seit ... ehrlich gesagt, so viel hatte ich noch nie auf der Kralle gehabt. Wie reich manche

Leute waren. Mit dreihundert Mäusen hätte Mama uns alle einen Monat lang durchfüttern können. Und jetzt war es meins. Ich nahm die Scheine raus und stopfte sie mir in die Hosentasche.

Plastikkarten: fünf Stück, Kreditkarten, Spargbuchkarte, Bankkarte und so weiter. Karten interessierten mich nicht. Zu viel Technik, zu unsicher. Manche Leute vertickten die Dinger weiter, aber das war mir zu kompliziert. Mit solchen Kreisen wollte ich nichts zu tun haben – wenn man mit denen Geschäfte anfang, bildeten die sich ein, man gehörte ihnen, und einen Tag später wirst du mit einem Dutzend Kinder in ein Zimmer gepfercht, die in einer Kiste von sonst woher gekommen sind. Keiner spricht ein Wort Englisch, und sie heulen die ganze Zeit, und am Ende wird man verprügelt. Nein danke. Ich bin nur an dem sauberen, unverdächtigen Zeug interessiert: an Cash.

Fotos: ein altes Bild von einem Kerl mit Brille, zwanzigstes Jahrhundert wahrscheinlich. Ihr Mann oder ihr Alter oder so was. Anderer Leute Familie war das Letzte, was ich brauchte.

Ausweis, Führerschein, mehr Papiere. Nichts davon interessant für mich. Den Kram konnte sie wiederhaben. Ich würde die U-Bahn raus nach Clapham nehmen und den Geldbeutel irgendwo liegen lassen, wo er machen konnte, was er wollte.

Das war der Plan. Also verließ ich das Café und überquerete den Platz in Richtung U-Bahn-Station »Green Park«. Da kommen mir auf dem Bürgersteig auf einmal drei Sicherheitsfritzen entgegen. Keine Ahnung, für wen sie arbeiteten oder wo sie herkamen, aber wie sie aussahen, hatten sie was Wichtiges vor. Und dann blieb mein Blick an einem der Kerle

hängen, und ich erkannte sofort, es war einer von Romana Asteriosys Leibwächtern. Was heißen musste, dass sie auf der Suche nach mir waren, während ich wie ein Hammel ihren Geldbeutel spazieren trug ...

Die Häuser um den Platz waren piekfein, hoch und alt mit blauen Plaketten an der Fassade, wo draufstand, welche wichtigen Leute hier mal gewohnt hatten. Eins sah schicker aus als das andere. Sie machten ganz schön etwas her.

Ich also die nächste Treppe hinauf, die zu einer Haustür führte. Ohne einen blassen Schimmer, wer hier wohnte oder was. Ein großes Messingschild hing an der Mauer, und die Tür hatte Glasscheiben. Sehr vornehm. Durch die Scheibe sah ich einen riesigen Raum mit Bücherregalen.

Hinter mir, auf der anderen Straßenseite, glotzten mir die Sicherheitsfritzen hinterher, mit mäßigem Interesse. Einer von ihnen wurde langsamer. Dann blieb er stehen, um sich den Schuh zu binden. Die anderen standen herum und hatten nichts Besseres zu tun, als mich zu beäugen.

Neben der Klingel hing noch ein kleineres Messingschild. Ich startete es an. Hätte draufstehen können: »Lieferanteneingang im Keller«. Ich machte ein Gesicht, als hätte ich genau das gerade gelesen, dann schlenderte ich lammfromm die Treppe runter, und dann noch eine zweite kleinere Treppe, die weniger schick war als die erste, und dann stand ich vor der Kellertür. Außer Sichtweite der Typen, sodass ich a) nicht rumstehen musste wie eine Zitrone und b) nicht klingeln musste! Clever, was?

Das einzige Problem war, dass ich auch nicht sah, was die oben machten. Keine Ahnung, ob der eine endlich mit dem Schuhebinden fertig war oder ob sie sich in der Zwischen-

zeit das Foto ansahen und darüber diskutierten, wie sehr der bleichhaarige Junge auf dem Foto dem bleichhaarigen Jungen ähnelte, der sich gerade so verdächtig auf der Treppe herumgedrückt hatte.

Ich musste eine Weile hier unten bleiben.

Ich wartete.

Dann fing es an zu regnen.

Was nicht weiter schlimm war, weil die Treppe so eine Art Giebel bildete, und dort stellte ich mich unter, da, wo früher zur Zeit Königin Viktorias der Kohlenkeller gewesen war.

So stand ich eine Weile an die Mauer gelehnt und gratulierte mir schon zu meiner glücklichen Flucht, als in der Kellertür ein Gesicht hinter der Drahtglasscheibe auftauchte, ein großes Rasseln begann und die Tür aufgerissen wurde.

Es war ein alter Kauz – ein großer, krummer Kerl im schwarzen Anzug mit einem eindrucksvollen Schnurrbart im Gesicht. Und er war schon mitten in seinem Vortrag: »... geklingelt, hätte längst jemand aufgemacht, dachte ich, statt dich hier draußen im Regen stehenzulassen, du armer Tropf. Aber jetzt komm rein, komm rein. Ich war oben und habe nichts gehört, aber glücklicherweise bin ich gerade runtergekommen. Ich hatte mir die Briefe von David Doherty angesehen ... Glaube nicht, dass du ihn kennst – sehr viel gelesen im zwanzigsten Jahrhundert, aber heute kennt ihn kaum noch wer. Dabei ist er schrecklich komisch, nur dass ich nicht weiß, was ich mit seinen Briefen anfangen soll ...«

Mit einem Blick auf den alten Herrn sah ich, dass ich die Sache zu meinen Gunsten lenken konnte.

»David Doherty, der *Kannibalentod* geschrieben hat, Sir?«, flötete ich mit meiner besten Musterknabenstimme.

Er war vorausgegangen, doch jetzt blieb er stehen und sah mich an. »Ja!«, rief er erfreut. »Hast du es gelesen?«

Tja. Nun. Das ist die Frage, die mich jedes Mal ins Schleudern bringt. Hast du es gelesen?

Ich beantwortete sie nicht.

Ich rückte nicht mit der Wahrheit raus. Die hätte geheißen: *Nein, habe ich nicht, ich kann nämlich nicht lesen.*

Dabei kann ich mit bloßen Händen eine Ratte fangen, kann klauen wie ein Rabe, ganze Marktstände leerräumen und rennen wie eine Katze, ich kann in mehreren Sprachen fluchen und Zahlen im Kopf zusammenzählen, und ich erinnere mich an alles, das ich je gehört oder gesehen habe. Nur lesen kann ich nicht.

Deswegen hat die Lehrerin meinem Alten gesagt, dass ich ein LEGASTHENIKER bin und Hilfe brauche. Aber mein Alter hat verstanden, dass ich ein BLÖDMANN bin und versohlt gehöre, bis ich was kapiere.

Deswegen habe ich mich zu Hause aus dem Staub gemacht.

Ich bin nicht abgehauen. Ein Feigling bin ich nämlich nicht. Ich habe nur meinen Hals gerettet.

Egal, jedenfalls sagte ich jetzt zu dem alten Knaben mit dem Schnurrbart: »Ja, ganz großartig. Und echt gruselig, nicht wahr, die Stelle, wo der ...«

Den Inhalt des Buches kannte ich nämlich in- und auswendig, weil meine Brüder tausendmal den alten Film gesehen haben. Ich durfte zwar nie mitgucken, weil ich angeblich noch zu klein war, aber dafür haben sie mir danach immer Angst eingejagt mit der Geschichte vom Kannibalen. Kieran vor allem. Er hörte gar nicht mehr auf. »... und dann schneidet er dir die Leber raus und brät sie mit Zwiebeln und holt

sich Pommes und eine Flasche Bier dazu, und dann frittiert er deine Finger und garniert sie mit Senf und Ketchup ...«, und Finn packte mich von hinten, »Mmmh, lecker«, und Billy und Squitsch lachten wie blöd, bis am Ende mein Vater reinkam und uns anschrte.

Der Schnurrbart sagte: »Ich habe *Kannibalentod* nie zu Ende gelesen. Ehrlich gesagt, ich habe mich gefürchtet. Habe das Buch weglegen müssen. Solche Dinge machen nicht mehr viel Spaß in meinem Alter ... Aber komm doch rein.«

Komm rein? Alles klar. Gerne.

»Ja, na ja«, sagte ich. Tschüs, Sicherheitsfritzen vor der Tür. Lee wurde reingebeten, was bewies, dass Lee unschuldig war und unschuldigen Angelegenheiten nachging. Tschüs.

Im Haus roch es seltsam. Staubig und ledrig und alt. Nicht feucht. Eher kühl und warm zur gleichen Zeit. Der Boden war mit großen Steinplatten ausgelegt wie ein Garten oder Bürgersteig, und überall standen Bücherschränke herum und stapelweise Bücher. Die meisten sahen uralt aus. Ich mochte Bücher nicht. Es steht so viel drin, und ich komme nicht dran.

In einem Regal waren die Bücher gespenstisch weiß und schimmerten wie Perlmutter. Als der Schnurrbart meinen Blick sah, erklärte er: »Unsere Pergamentabteilung.« Ich nickte wissend, als wäre mir sonnenklar, wovon er sprach, und prägte mir das Wort ein, um später rauszufinden, was es bedeutete.

»Das hier wird dir gefallen.« Er hatte mich plötzlich am Arm genommen und zog mich zu einem Ding, das aussah wie ein großer, dünner, eng eingerollter Lederteppich.

»Achtzehntes Jahrhundert, Hirschhaut«, sagte er stolz.
»Aus einem Schiffswrack!«

»Was ist los?«, fragte ich.

»Das hier ist eine Hirschhautrolle aus dem achtzehnten Jahrhundert«, erklärte er geduldig. »Man hatte sie per Schiff von Spanien nach New York geschickt, aber das Schiff ging unter.«

»Und warum ist sie nicht verfault?«, fragte ich.

»Gute Frage!«, rief er strahlend. »Die Rolle war so eng zusammengerollt und so gut verpackt, dass kein Wasser eindringen konnte. Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts wurde das Wrack geborgen, und das Pergament war perfekt erhalten. Riech mal daran.«

Ich roch daran. Es roch alt, nach Leder und Salz.

»Ist sie nicht schön?«, fragte er.

Der Alte hatte ein komisches Gesicht – riesige gebogene Nasenlöcher, Augen wie halbgepochierte Eier und diesen Schnurrbart, als hätte jemand einen Besen unter seiner Nase geparkt. Aber irgendwie mochte ich ihn. Ich meine, nicht dass wir Gelegenheit hätten, einander näher kennenzulernen, das wusste ich selber.

Er brachte mich in eine Küche, die zwischen lauter Zimmern mit Büchern versteckt war. Fenster gab es nicht, nur einen alten hellgrünen Tisch und auf dem Fußboden Lino-
leum. Auf dem Tisch stand eine Kanne mit heißem Tee und eine Packung Kekse.

»Du bist ganz nass geworden«, sagte er. »Möchtest du vielleicht eine Tasse Tee?«

Anscheinend machte ich ein erschrockenes Gesicht. Der Schnurrbart musterte mich noch einmal.

»Du bist gar nicht der Bote vom Auktionshaus, oder?«, fragte er.

»Nein«, sagte ich.

Er schien ein bisschen enttäuscht.

»Aber was machst du dann hier? In meinem Keller?«

»Ich wollte mich nur unterstellen.« Ich blickte lammfromm und blauäugig zu ihm auf. Ein Blick, den ich noch üben musste.

»Wissen deine Eltern, wo du bist?«

Oje. Jetzt kam's – der Vortrag, das Mitgefühl, der Anruf bei den Behörden, damit sie den Streuner abholten.

»Ja, natürlich. Am besten ich mache mich gleich auf den Heimweg. Vielen Dank noch mal«, sagte ich hastig. Dann sprang ich auf und beeilte mich wegzukommen. Ich war schneller als er oder wäre es zumindest gewesen, nur dass nicht einmal eine Brieftaube den Weg aus diesem Irrgarten herausgefunden hätte. Ich wollte zu dem Ausgang zurück, durch den ich reingekommen war, aber hier unten sah ein Bücherregal wie das andere aus, und ich glaube, bei den Pergamenten ging ich nach links statt nach rechts, und im nächsten Moment musste ich eine kleine enge Stiege hinauf, denn Herr Dings war mir auf den Fersen. Er kreiste mich ein wie ein Frettchen im Bau, weil er irgendwelche Abkürzungen kannte. Ich also die Treppe rauf und einen Flur runter, und dann drückte ich gegen eine große schwere Tür – und plötzlich war ich auf einem anderen Planeten. Dicke grüne Teppiche. Ehrfürchtige Stille. Hohe Decke, von der ein riesiger alter Kronleuchter baumelte. Fenster bis zum Boden. Ein kolossaler Marmorkamin an einer Wand. Schicke Einrichtung, alte Schule. Sah aus wie aus einem Kostümfilm im Fernsehen.

Ich drosselte das Tempo und versuchte so auszusehen, als würde ich hierhergehören, nur für den Fall, dass jemand im

Raum war. Schlenderte auf eine große Flügeltür zu, die hoffentlich zur Haustür und auf den Platz hinausführte.

Plötzlich kam der Alte aus einer kleinen Tür direkt vor meiner Nase. »Halt«, schrie er. »Da geht es nicht lang. Du kommst mit mir.«

Er machte mich nervös. Ich weiß, dass ich übertrieben reagierte. Aber als er mir den Weg verstellte und mich nicht rausließ, wurde ich ... nervös.

Ich gab ihm einen Schubs.

Er schubste zurück.

Na ja, ich konnte ihn vermöbeln, doch er war alt, und eigentlich vermöbele ich keine alten Leute. Das ist unfair. Aber jetzt blieb mir keine andere Wahl. Nur dass er plötzlich mein kurzes Zögern ausnutzte. Mit einem schnellen Griff schob er mich durch die Tür, aus der er erst gerade aufgetaucht war.

»Du bleibst hier, bis ich weiß, was ich mit dir mache«, sagte er dann und schlug die Tür zu.

Ich war so überrascht, dass ich ganz vergaß, mich zu wehren. Er hatte mich kalt erwischt. Sonst wäre er nie damit durchgekommen.

»Hey!«, schrie ich. »Hey! Das können Sie nicht machen! Lassen Sie mich raus! Lassen Sie mich raus, Sie alter Knacker!«

Nichts zu machen. Jetzt würde er die Behörden rufen, oder? Sonst hätte er mich gehen lassen. Er würde die Polypen herbestellen und mich wegen Einbruch und Diebstahl anzeigen, und die würden mich nach Hause schicken. Meine Mutter würde heulen und mein Vater mich verprügeln, und dann wanderte ich ins Gefängnis oder schlimmer noch, zurück in die Schule, wo sich alle über mich lustig machten, weil ich ein

BLÖDMANN bin, der nicht lesen kann. Und dann würde ich mich eben wieder aus dem Staub machen. Na und?

Ich sah mich um. Anscheinend war ich zurück auf dem Planeten der engen Gänge. Es war ein mittelgroßer Raum mit Regalen bis unter die Decke und schwindelerregenden Bücherstapeln. Eine Glühbirne baumelte von einem Draht, und es gab eine wackelige alte Leiter auf Rädern, wahrscheinlich um an die oberen Regalfächer heranzukommen. Fenster gab es nicht. Dafür war da eine zweite Tür zwischen den Regalen. Abgeschlossen. In einer Ecke hing ein kleines Waschbecken, und in der Mitte stand ein Drehstuhl vor einem großen Tisch mit einem Computer – das Erste in diesem Haus, das irgendwie modern aussah. Ich setzte mich auf den Drehstuhl und fuhr ein bisschen Karussell. Aber damit kann man sich nur eine Weile die Zeit vertreiben. Ich nahm die Geldbörse der Asteriosy raus und durchsuchte sie noch mal. Dann seufzte ich ein paar Mal und sah mich weiter um. In einem Regal stand ein Safe. Aus reiner Langeweile knackte ich das Schloss. Ganz ehrlich, ich hatte nicht vor, irgendwas zu stehlen. Mir war nur stinklangweilig in diesem verdammten Bücherzimmer. Ich hatte sonst nichts zu tun, und da stocherte ich eben ein bisschen herum.

In dem Tresor lag ein Aktenkoffer aus Metall. Tigrenium, wenn ich mich nicht irrite. Ich kannte das Metall, weil mein Alter mich darauf angespitzt hatte. Das Zeug ist ultraleicht und ultrastabil. Man kann stundenlang daraufhauen, ohne dass es die kleinste Beule kriegt, und schneiden lässt es sich auch nicht. Es wird für Panzerschränke und so was verwendet. Nur sehr wertvolle Dinge werden in Tigrenium aufbewahrt. Deswegen ist es so auffällig.

Weil der Koffer also aus Tigrenium war und in einem Safe lag, machte ich ihn auf. Ist doch klar. Innen war er mit weichem roten Samt gepolstert, und auf dem Samt lag, wie ein Filmstar im Schaumbad, ein Garfield-Jahrbuch.

Tja, ich mag Garfield. Das einzige Mal, dass wir ein Buch bei uns zu Hause hatten, war, als Mama irgendwann mal beschloss, sie müsste uns Gutenachtgeschichten vorlesen. Wir waren damals noch winzig. Da hat sie ein Garfield-Jahrbuch gekauft und uns Garfield vorgelesen. Jeden Abend die gleichen Geschichten. Wir haben uns jedes Mal kaputtgelacht über den tollpatschigen Jon Arbuckle in seinen komischen Pantoffeln und über den dicken Garfield, der ihm jedes Mal ein Schnippchen schlägt.

Ich nahm das Buch aus dem Koffer. Auf dem Einband sah man Garfield und den beschränkten Hund Odie, von dem meine Brüder immer behaupteten, er sieht mir ähnlich. Oder ich ihm. Der olle Odie. Ich mochte ihn.

Ein Geruch nach Honig und Orangen zog durch das Zimmer.

Ich schlug das Buch auf.

Am Anfang ist da Garfield, und Odie, und Jon Arbuckle, und so ein Typ mit Schnurrbart. Garfield wacht auf und schleicht zum Bett, und dann fällt er über Jon Arbuckle her, der bis dahin friedlich gepennt hat, und will, dass er ihn füttert. Als ich die vertrauten Bilder sah, musste ich grinsen.

Merkwürdig.

Es war genau dieselbe Geschichte.

Mein Herz machte einen Hüpfen.

Dieselbe Geschichte in demselben Buch, aus dem uns Mama immer vorgelesen hat ...

Als ich durch die Bilder blätterte, hatte ich ein ganz warmes Gefühl im Bauch. Es war so schön, sie wiederzusehen. Fast fühlte ich mich wie der kleine Knirps von damals, und Mama hatte den Arm um mich gelegt, und wir Brüder waren alle ganz still und hackten ausnahmsweise nicht aufeinander herum ...

Am Ende war mein Vater gekommen und hatte das Garfield-Jahrbuch in den Ofen geworfen. Als Mama die Geschichte zum neunundneunzigsten Mal vorlas, kam er rein und dachte, wir würden über ihn lachen – na ja, wir lachten auch über ihn –, und da hat er das Buch genommen, die Seiten rausgerissen und es im Ofen verfeuert.

Und jetzt lag es hier vor mir. Genau dasselbe Buch. Ich musste lachen – eine Art Schluckauflachen, von dem einem Mädchen vielleicht die Tränen kommen würden. Ich bin natürlich kein Mädchen. Ich war nur so froh, die Garfieldgeschichte wiederzusehen.

Dann hörte ich ein Flüstern durchs Schlüsselloch.

Erschrocken drehte ich mich um, schob das Buch unter meine Jacke und klappte gleichzeitig den Metallkoffer zu.

»Junge!«, flüsterte die Stimme. Es war der Alte mit dem Schnurrbart.

»Was ist?«, antwortete ich grimmig. Mit dem Ellbogen drückte ich den Tresor zu.

Im Schloss klimperte ein Schlüssel. Das Buch rutschte wie von selbst in meine geheime Innentasche. Die Tür ging auf. Der Alte kam hereingeschlichen und machte die Tür hinter sich zu.

»Wie heißt du?«

»Joe English«, antwortete ich. Stimmt gar nicht. Ich heiße Lee Raven. Joe English nenne ich mich nur im Notfall.

»Und wie alt bist du – zwölf? Vierzehn?«

»So ähnlich«, sagte ich.

»Na gut, Joe English. Ich heiße Edward Maggs, und das hier ist mein Familienunternehmen, und mir ist nicht entgangen, dass du ziemlich schmutzig bist und möglicherweise ein Straßenkind. Stimmt das?«

»Ich stehe auf eigenen Füßen«, sagte ich würdevoll.

»Steckst du in Schwierigkeiten?«

Ich war verblüfft. Woher wusste er das?

»Die Männer, vor denen du in meinen Keller geflüchtet bist – waren sie hinter dir her?« Jetzt flüsterte er wieder, als hätte er Angst, es würde uns jemand belauschen.

»Natürlich nicht«, sagte ich.

»Dachte ich mir. Sie waren nicht von hier. Ich nehme an, du verfügst über gewisse kriminelle Fertigkeiten?«

Ich sah ihn schweigend an.

»Von der Art, die ein Knabe in deinem Alter erlernen muss, wenn er hier auf den gemeinen Straßen überleben will ...«

Die Straße, in der er lebte, kam mir nicht besonders gemein vor. Nicht im Vergleich mit den Bezirken, in denen ich sonst meine Runde drehte.

»Vielleicht«, sagte ich.

Er musterte mich. Ich kannte diesen Blick. Ich ernte ihn dauernd. Er war ein anständiger alter Kerl und wusste nicht, ob er Mitleid mit mir haben oder die Polizei rufen sollte. War ich ein tapferes Bürschchen, das versuchte, sich so gut es ging in der bösen Welt über Wasser zu halten? Oder war ich ein böser Bengel, der von Rechts wegen hinter Gitter gehörte?

Plötzlich schien er einen Entschluss gefasst zu haben. Er verkündete: »Na los, Junge, geh schon, aber ich will dich nie

wieder in meinem Keller sehen. Ich weiß nicht, was du im Schilde führst, und will es auch gar nicht wissen. Ich habe damit nichts zu schaffen.«

Er hatte die Tür aufgemacht, und jetzt zerrte er mich auf den Flur, wo er die Eingangstür rasch öffnete.

»Raus mit dir«, sagte er dann und beförderte mich mit einem Stoß die Treppe hinunter.

Glücklicherweise waren die Typen von der Sicherheit längst verschwunden. Ich war ganz allein, als ich durch den Vorgarten stolperte und auf den Bürgersteig fiel. Ich rappelte mich auf, klopfte mir die Hose ab und kämpfte gegen das dringende Bedürfnis an, die Treppe wieder hochzurennen und gegen die Tür zu schreien: »Hey, was soll das? Erst sperren Sie mich ein, dann werfen Sie mich raus! Was für ein Problem haben Sie eigentlich?«

Doch Mister Maggs hatte recht. Wir hatten nichts miteinander zu schaffen. Womit ich etwas zu schaffen hatte, war, endlich diesen dämlichen Geldbeutel wieder loszuwerden ...

Oh.

Als ich meine Jacke abtastete, stellte ich fest, dass der Geldbeutel nicht mehr da war, wo ich ihn hingesteckt hatte und wo er eigentlich noch sein musste. In meiner Geheimtasche.

Auf dem Bürgersteig oder im Rinnstein lag er auch nicht. Und auch nicht auf der Treppe.

Ich rannte über die Straße und versteckte mich unter meinem Busch. Dort zog ich die Jacke aus und durchsuchte gründlich alle Taschen, meine Hosentaschen, und dann meine Schuhe, wo ich auch manchmal Sachen versteckte, wobei mir vorher schon klar war, dass der Geldbeutel da nicht sein konnte. Dafür war er viel zu groß.

Nichts – bis auf das Garfieldbuch, das ich nicht mal hatte klauen wollen.

Eigentlich war mir die ganze Zeit klar, wo der Geldbeutel geblieben sein musste. Da, wo ich ihn hingelegt hatte – auf Mister Maggs Schreibtisch.

Ich fluchte eine Weile vor mich hin. Dann presste ich den Mund zusammen, dass er aussah wie ein Hühnerpo, wie ich es immer mache, wenn ich richtig wütend bin. Ich schnaubte und dachte nach.

Wenigstens die Kohle hatte ich. Das war gut.

Aber der Alte würde den Geldbeutel finden. Er würde sehen, dass er der Asteriosy gehörte, und sich denken, dass ich ihn dort liegen lassen hatte. Und dann würde er die Polizei rufen und eine richtig gute Beschreibung von mir abgeben, und dann wäre mein Leben keinen Pfifferling mehr wert. Vor allem, wenn er auch noch dahinter kam, dass sein Garfieldbuch fehlte, sozusagen mit meiner Visitenkarte am Tatort. Und selbst wenn es nur ein Garfieldbuch war, er hatte es immerhin in einem Tigreniumkoffer aufbewahrt, in einem Safe, was hieß, dass irgendwer das Garfieldbuch für wertvoll hielt. Und dann wären sowohl die Polizei als auch Asteriosys Leibwächter hinter mir her.

Mein erster Gedanke, und eine Weile mein einziger, war, dass ich auf den Planeten Maggs zurückmusste und den Geldbeutel wiederholen, bevor er ihn fand.

Ich stöhnte.

Inzwischen hasse ich es, in Häuser einzusteigen. Viel zu umständlich.

Als ich klein war, habe ich nie drüber nachgedacht. Es war eben das, was wir machten. Ganz normal. Das Einsteigen

war immer Sache des Kleinsten in der Familie – durchs Fenster rein und dann dem Alten die Haustür aufmachen. Weil ich der Jüngste von allen war, hatte ich den Job am längsten. Am Anfang war ich sogar stolz darauf, als ich Finn ablöste, weil der zu groß geworden war. Mein Vater tat so, als wäre es eine echt große Ehre. Es gab nur drei Berufe, die wir Ravens machten: Kanalschrubben, Groschenfischen oder Stehlen, und mein Alter flößte uns Stolz auf unseren Berufsstand ein.

Klar, es ist unheimlich als kleiner Knirps, wenn alles dunkel ist und du nicht weißt, was in der Dunkelheit lauert, eine Alarmanlage oder ein Hund vielleicht oder die Bewohner des Hauses – und dein Alter schubst dich von hinten und sagt ... eben die Sachen, die er immer sagt ... und wenn du Pech hast, fliegst du auf die Nase.

Doch ich war gut darin. Es ist wie vom Fahrrad fallen: Wenn du es einmal kannst, verlernst du es nicht mehr.

Ich musste also einfach rübergehen und mir den Geldbeutel wiederholen.

Und ich hatte auch noch das komische Garfieldbuch. Dumme Angewohnheit, immer alles mitgehen zu lassen.

Was sollte ich damit machen?

